

STADTREDAKTION HEIDELBERG

So erreichen Sie uns:

Tel.: 0 62 21 - 519 56 00
Fax: 0 62 21 - 519 956 00

E-Mail: stadtreddaktion@rnz.de

KOMMENTAR

Verdient

Holger Buchwald zum geplanten
Neubau des Dokumentationszentrums

Wieder mal zeigt sich beim geplanten Neubau für das Dokumentations- und Kulturzentrum deutscher Sinti und Roma die Macht der Bilder. Geradezu reflexartig stößt die erste Visualisierung der Architekten in der Altstadt auf Ablehnung. Dass gleich gegenüber ein wuchtiges Parkhaus aus Beton steht, spielt in der Diskussion bislang kaum eine Rolle. Und dass sich das Zentrum mit dem öffentlichen Vorplatz samt Café öffnen will, wird nicht honoriert. Stattdessen ärgern sich die Kritiker, dass ihnen als private Investoren in der denkmalgeschützten Altstadt so etwas nie genehmigt werden würde.

Sicher kann der derzeitige Entwurf verbessert werden, das wissen auch die Bauherren. Besser als eine Fundamentopposition gegen den Neubau wäre aber, sich konstruktiv an den weiteren Planungen zu beteiligen. Denn eines sollte man auch beachten: Das Zentrum hat als Ort des Erinnerns, des kulturellen Austauschs und als Sitz des Zentralrats deutscher Sinti und Roma einen Neubau verdient, über den man durchaus auch stolpern darf. Diese wichtige Institution passt zur Altstadt und darf nicht vertrieben werden.

Neue Hymne



„Deutsche Werte“ hat die Künstlerin Jessica Hörmann das Plakat getauft, mit dem sie es unter die besten 30 bei „Mut zur Wut“ geschafft hat. Darin schlägt sie eine neue Hymne für das Land vor: „Einigkeit und Recht und Freiheit“ – in einem Land, in dem der Profit Einzelner an allererster Stelle steht, sollte die entsprechende Stelle in der Nationalhymne angepasst werden.“

Long-Covid-Therapie in ländlicher Idylle

Neurologische Beschwerden im Fokus der Schmieder-Klinik – Prof. Schoenfeld: „Manche Patienten bemerken erst beim Arbeiten Probleme“

Von Julia Lauer

Es sind meist Patienten mit Schlaganfällen, Schädel-Hirn-Traumata oder mit Krankheitsbildern wie dem Barré-Syndrom, Multipler Sklerose oder Epilepsie, die zur Behandlung die Heidelberger Reha-Klinik Schmieder aufsuchen. Im vergangenen Jahr kam jedoch eine weitere Gruppe hinzu, die sich von einem Aufenthalt in der Klinik zwischen Wäldern und Weiden hoch über der Stadt eine Verbesserung ihrer Gesundheit verspricht: die der Long-Covid-Patienten.

„Aktuell sind 274 Betten belegt, in jedem fünften Fall stecken die Spätfolgen des Coronavirus hinter den Beschwerden“, berichtet der Geschäftsführer Jörg Wegener bei einem Termin vor Ort. Die Nachfrage von Long-Covid-Patienten nach einem Reha-Platz in seiner Klinik sei groß, erzählt er. Denn zu den Spätfolgen einer Covid-Erkrankung können auch neurologische Probleme gehören. Das umfasst den Verlust von Geruchs- oder Geschmackssinn ebenso wie Nerven- und Muskelschmerzen, motorische Schwierigkeiten oder auch ein Nachlassen geistiger Fähigkeiten.



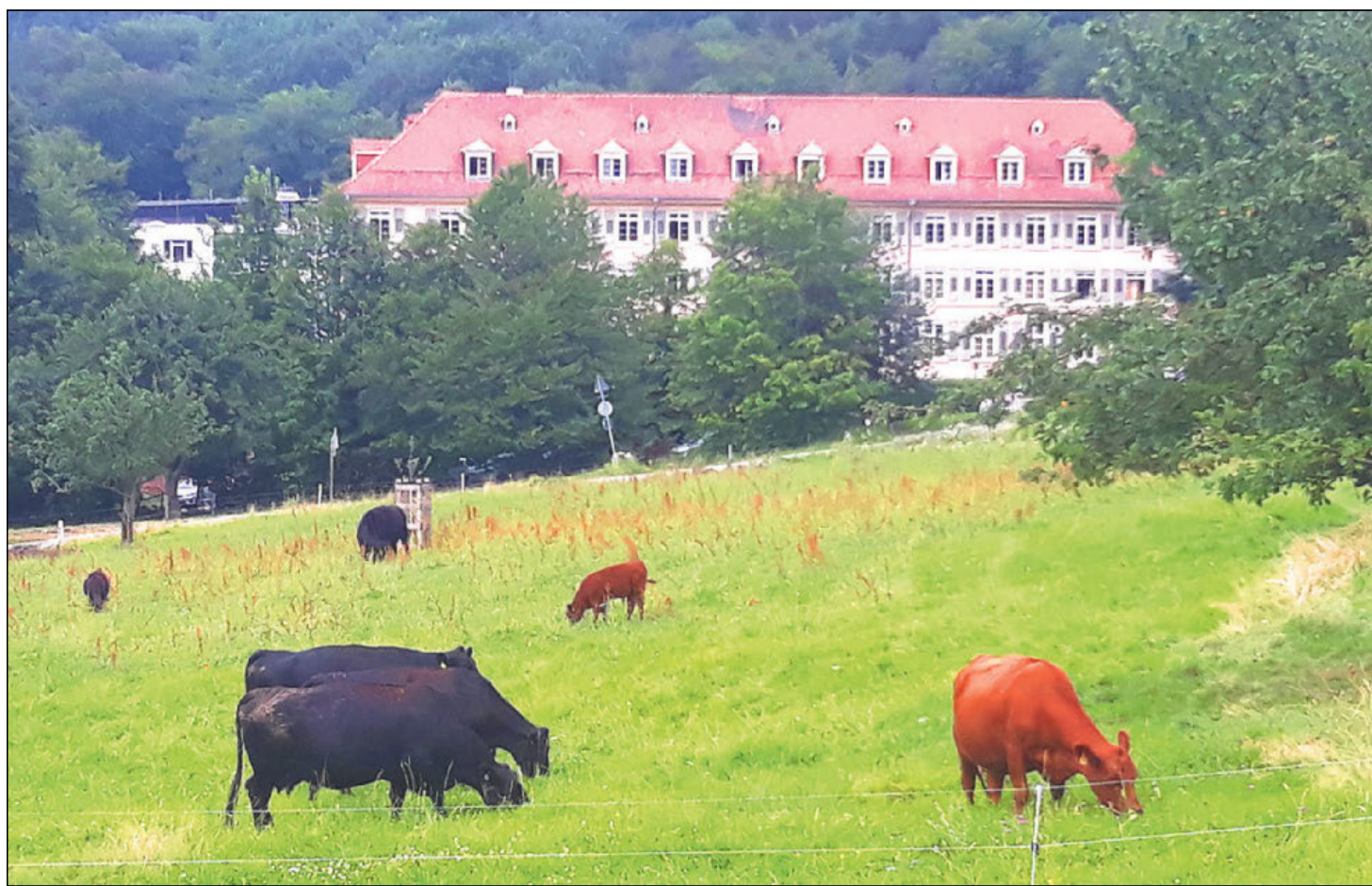
Prof. Ariel Schoenfeld. Foto: privat

Die ersten Long-Covid-Patienten nahm die Klinik im Frühsommer 2020 auf. Sie kamen direkt von den Intensivstationen der Krankenhäuser. Über den interklinischen Krisenstab, dem zahlreiche Krankenhäuser der Region angeschlossen sind, wurden sie verteilt. Und während die Reha-Klinik auf dem Königstuhl beispielsweise auf Herz- und Lungenprobleme spezialisiert ist, nahm die Schmieder-Klinik diejenigen Patienten auf, bei denen neurologische Probleme im Vordergrund standen.

„Damals wussten wir über Corona noch nicht so viel. Bei der Behandlung haben wir uns nach den Beschwerden gerichtet: Denn mit Nerven- und Muskelschäden sowie Schädigungen des Hirngewebes kennen wir uns als neurologische Fachklinik aus“, berichtet Mircea Ariel Schoenfeld, seit 2017 deren ärztlicher Leiter. Mit einer Mi-

schung aus Physio-, Ergo- und Pharmakotherapie versucht das medizinische Personal der Klinik, den Patienten zu helfen, mitunter auch mit Logopädie und Psychotherapie.

Die Patienten, die sich aufgrund der Spätfolgen einer Corona-Infektion in der Schmieder-Klinik aufhalten, sind zwischen 30 und 80 Jahre alt, erzählt der Professor für Neurologie. Wie lange sie dort sind, ist unterschiedlich: Manchmal sind es Wochen, manchmal auch Monate. Die Infektionen, mit denen die Patienten der Schmieder-Klinik derzeit kämpfen, stammen aus allen drei bisher da gewesenen Corona-Wellen. Bisweilen sind die Folgen einer Erkrankung aus der Anfangszeit der Pandemie also noch immer nicht ausgestanden.



Idyllisch liegt die Reha-Klinik Schmieder auf dem Speyererhof: Gegenwärtig hat jeder fünfte Patient dort mit den Folgen einer Covid-Erkrankung zu kämpfen. Zu den Beschwerden gehören Nervenschmerzen, Bewegungsstörungen oder Schwierigkeiten beim Rechnen. Foto: Lauer

Auch der Pflegebedarf der Patienten ist unterschiedlich, erzählt Schoenfeld. Manche liegen im Koma und kämpfen ums Überleben, andere kommen zu Fuß in die Klinik und klagen etwa über Konzentrationsschwierigkeiten. Inzwischen haben längst nicht mehr alle Patienten einen Krankenhausaufenthalt aufgrund eines schweren Krankheitsverlaufs hinter sich.

„Rund ein Drittel unserer Patienten war nicht hospitalisiert“, drückt es Schönfeld aus. Das bedeutet, dass auch ein vergleichsweise milder Verlauf neurologische Probleme nach sich ziehen kann. Nicht immer machen sich die Spätfolgen sofort bemerkbar. „Manche Patienten sind nach einer Erkrankung zur Arbeit zurückgekehrt und haben erst dann gemerkt, dass sie Probleme haben“, erzählt

der Mediziner. „Als sie gefordert waren, fiel auf, dass etwas nicht stimmt, dass ihr Gedächtnis nachgelassen hat oder sie nicht mehr so gut rechnen können wie zuvor.“ Solche Schwierigkeiten sind beispielsweise von Schlaganfall-Patienten bekannt. Um ihnen zu helfen, gibt es Trainingsprogramme auf dem Computer, auf dem Monitor sammeln die Patienten beispielsweise Luftballons ein. „Durch wechselnde Aufgaben wird die kognitive Flexibilität trainiert“, erklärt Schoenfeld.

Manche Patienten werden mit Hilfe des Trainings wieder so belastbar, wie sie es vorher waren, andere nicht. Schoenfeld ist daher froh, dass es inzwischen genügend Impfstoff gibt. „Denn die beste Behandlung ist immer noch, die Erkrankung gar nicht erst zu bekommen“, meint er.

Leidet auch die Merkfähigkeit?

SRH Studie zu Auswirkungen einer Corona-Infektion: Teilnehmer gesucht

RNZ. Die Fakultät für Angewandte Psychologie der SRH-Hochschule Heidelberg sucht Personen ab 18 Jahren, die die Forschung zu den Auswirkungen einer Infektion mit Sars-CoV-2 unterstützen möchten. Gesucht werden sowohl Personen, die noch nicht positiv auf Corona getestet wurden, als auch Personen, die bereits eine nachgewiesene Infektion überstanden haben.

Wie beeinflusst Covid-19 langfristig die kognitive Leistungsfähigkeit? Das untersuchen die Forscher in ihrer deutschlandweiten Studie „CogniCovid19“. In einer

Online-Befragung, die sich an alle Personen ab 18 Jahren richtet, erfassen sie Aussagen zum Wohlbefinden, zu Alltagsaktivitäten und zu einem möglichen Krankheitsverlauf einer Corona-Infektion. Die kognitive Leistungsfähigkeit wird mit Aufgaben zur Merk- oder Reaktionsfähigkeit getestet. Die Teilnahme dauert insgesamt etwa eine Stunde.

„Während es bereits Erkenntnisse über hirnorganische Auswirkungen einer Infektion mit Sars-CoV-2 gibt, wurden potenzielle Beeinträchtigungen der kogni-

tiven Leistungsfähigkeit bislang nur unzureichend untersucht“, so Dr. Ann-Kathrin Zaiser, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der SRH-Hochschule Heidelberg. Prof. Patric Meyer, der die Studie gemeinsam mit ihr leitet, ergänzt: „Wir gehen davon aus, dass insbesondere bei Personen mit milderem Verlauf viele längerfristige Beeinträchtigungen bislang unentdeckt geblieben sein könnten, da sie sich im Alltag nicht immer offensichtlich zeigen.“ Eine Teilnahme ist möglich unter folgendem Link: www.soscurvey.de/CogniCovid19/

Mann entblößte sich an Haltestelle

pol. Die Polizei sucht nach einem Exhibitionisten, der am Freitag gegen 15.30 Uhr an der Bushaltestelle Bonhoefferstraße in der Mannheimer Straße in Wieblingen eine 25-jährige Frau belästigt haben soll. Der Mann war mit einem Fahrrad unterwegs, etwa 50 Jahre alt, 1,75 bis 1,80 Meter groß, schlank, gebräunt und hatte ein kantiges Gesicht. Er war bekleidet mit einer schwarzen, kurzen Radlerhose, dunklen Trekkingschuhen und einem dunklen Fahrradhelm. Zeugen sollen sich beim Kriminaldienst, Telefon 0621/174444, melden.

„Wir erleben die Gefahr eines ersten Bildes“

Carl Zillich von der Internationalen Bauausstellung verteidigt die Pläne für das Dokumentations- und Kulturzentrum deutscher Sinti und Roma

Von Holger Buchwald

Die Kritik reißt nicht ab. Nachdem das Dokumentations- und Kulturzentrum deutscher Sinti und Roma den Entwurf für seinen Neubau in der Bremeneckgasse vorgestellt hatte, prasselte ein regelrechter Sturm der Entrüstung auf die Einrichtung ein. Von einem „fensterlosen Riesenklötzchen“, der „nicht in die Altstadt passt“ ist da die Rede. Im RNZ-Interview nimmt nun Carl Zillich, kuratorischer Leiter der Internationalen Bauausstellung (IBA), zu dem Vorhaben Stellung. Die IBA versteht sich als Moderator und Motor im Planungsprozess. Ein Gespräch über repräsentative Bauten und die Macht der Bilder.

Carl Zillich
Foto: Steinmetz

> Herr Zillich, hat Sie die harsche Kritik am geplanten Neubau überrascht?

Ja und Nein. Auch mir als Architekt ist daran gelegen, einen Neubau in seinen Kontext einzuordnen. Zugleich ist das Dokumentations- und Kulturzentrum aber eine öffentliche Institution, die andere Anforderungen geltend machen kann als private Bauherren. Das war auch in der Vergangenheit so. Eine Neue Universität ist eben größer, repräsentativer und auffälliger als

ein Wohngebäude. So sollte es auch bei dem neuen Zentrum sein, das nicht nur den Holocaust dokumentieren, sondern auch eine Dauerausstellung für die 600-jährige Kultur der Sinti und Roma beherbergen soll.

> Ginge das nicht auch mit mehr Fenstern?

Ausstellungsräume müssen als Black Box konzipiert sein. Was die Ausdifferenzierung und Untergliederung der Fassade angeht, ist beim Siegerentwurf von Bez und Kock aber sicher noch Luft nach oben. In der Diskussion erleben wir gerade die Gefahr eines ersten Bildes. Dabei ist die aktuelle Visualisierung nur ein Grobentwurf, der noch Veränderungen erfahren wird. Im Übrigen versucht der vorliegende Entwurf jetzt schon, auf die Anwohner Rücksicht zu nehmen.

> Inwiefern?

Zur Zwingerstraße wird ein öffentlicher Platz geschaffen, sodass die Anlieger gegenüber mehr Licht bekommen. Damit wird auch der gesamte Altstadt etwas zurückgegeben, nämlich ein kleiner Stadtplatz. Um das gesamte Raumprogramm unterzubekommen, musste dafür der zu-



So stellen sich „Bez und Kock“ das neue Zentrum vor. Doch die Visualisierung sorgt für Ärger. Repro: RNZ

rückversetzte Neubau mehr Volumen erhalten. Dies war nach der einhelligen Meinung der Jury besser, als den gesamten, spitz zulaufenden Bereich zu bebauen.

> Gleich gegenüber ist die Bergbahn-Station mit Kormmarkt-Parkhaus. Ist es da nicht sogar angebracht, einen markanten Gegenpol zu setzen, um überhaupt gegen diese wuchtige Architektur bestehen zu können?

Das ist ein wichtiger Punkt. Rundherum gibt es, auch von zwei Verbindungen, ein-drucksvolle Gebäude. Ich verstehe die An-

wohner, die einen weiteren Maßstabsprung nicht in ihrer Nachbarschaft wollen. Am Ende geht es aber um die Frage: Wollen wir diese hier verwurzelte Institution in der Altstadt halten oder nicht?

> Einige Altstädter ärgern sich, dass sie wegen der Gesamtanlagenschutzsatzung nicht einmal bunte Fensterläden anbringen dürfen, doch das Zentrum dürfe sich auf einmal alles erlauben.

Das ist eine Riesendebatte, wie der Denkmalschutz auf welcher Ebene agiert. Dabei stellt sich aber auch immer die Frage, ob es sich bei einer baulichen Veränderung um ein Privatinteresse handelt, oder ob sie dem Gemeinwohl dient. Wenn ich höre, es werde hier mit zweierlei Maß gemessen, sage ich: Ja, und genau das ist richtig. Öffentliche Institutionen, die einen Mehrwert für die Gesellschaft bringen, sollen anders behandelt werden. Das heißt ja nicht, dass der Denkmalschutz ausgehebelt wäre. Im Gegenteil, er hat auch in diesem Fall strenge Auflagen erlassen.

> Trotzdem fordert jetzt der Verein Alt-Heidelberg vor der Umsetzung des Projekts eine Bürgerbeteiligung. Sie sagen, die habe es schon gegeben.

Genau, es war dem Vorstandsvorsitzenden des Dokumentations- und Kulturzentrums Romani Rose sehr wichtig, dass er die Nachbarschaft mit einbezieht. Schon zu der Auftaktveranstaltung zum Planungsprozess mit Oberbürgermeister Eckart Würzner und mir im Januar 2020 haben die Anwohner im Umkreis von vielleicht 200 Metern, alle Gemeinderatsfraktionen und der Bezirksbeirat Altstadt eine Einladung erhalten. Übrigens auch der Verein Alt-Heidelberg. Danach gab es zwischen erster und zweiter Phase des Architektenwettbewerbs eine Ausstellung mit öffentlichen Führungen und der Gelegenheit, einen Feedback-Bogen abzugeben. Der jetzt ausgewählte Entwurf mit dem öffentlichen Platz ist auch ein Ergebnis dieser Beteiligung. Daher kann sich auch die IBA nicht den Vorwurf gefallen lassen, wir hätten etwas im Geheimen ausgeheckt.

> Ärgert Sie es, dass jetzt ausgerechnet Kritik von solchen Leuten kommt, die sich nicht frühzeitig beteiligt haben?

Manche wachen erst auf, wenn sie eine Visualisierung zu Gesicht bekommen oder die Bagger anrollen, das ist leider oft so. Dabei lohnt sich ein frühzeitiger Dialog. In dem man zum Beispiel Nachbarn aus der Zwingerstraße ein Stückweit entgegenkommen ist, können sie nun mit den Planungen mitgehen. Im Übrigen wird es noch eine weitere Beteiligung geben – im Rahmen des vom Gemeinderat beschlossenen Bebauungsplanverfahrens.